

Abendzeitung 10.05.2010

Mit Olga und Alex zum Betriebsausflug

Den Symphonikern
gelingt zum Saisonfinale
ein federleichtes
Elefantenkonzert

Chefdirigent Alexander Shelley tut gut: Den Nürnberger Symphonikern, ihrem Publikum und damit dem regionalen Konzertleben. Zusammen mit der grandiosen Pianistin Olga Kern riss er zum Saisonschluss das Publikum in der ausgebuchten Meistersingerhalle zu wahren Jubelstürmen hin. Dabei lautete doch das Abendmotto: Die Stille vor dem Sturm.

Doch nichts war wirklich still an diesem Abend. In Beethovens 6. Symphonie, der Pastorale, die Shelley für die erste Spielhälfte vorgesehen hatte, sprossen frühlingszart heiter die „Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“, sprudelte das Murrelbächlein durch die Wiesen, flirrten Libellen über dem Wasser, rief der Kuckuck, bis die Landleute fröhlich aufatzen konnten. Ein knappes, aber kräftiges Klang-Gewitter brachte Abkühlung für die Sinne und macht für Hirtengesang empfänglich. Man hatte beinahe den Eindruck, Shelley und seine Symphoniker seien gerade von einem Betriebsausflug durch die Fränkische zurückgekehrt, so authentisch

intonierten sie Beethovens Naturidylle. Und Shelley dirigierte luftig, leicht, mit äußerster Präzision, so motivierend wie mitreißend.

Und diesem federnden Gesamteindruck blieb Shelley auch bei Rachmaninows urgewaltigem 3. Klavierkonzert treu. Arthur Rubinstein titulierte es einst als „Elefantenkonzert“, aber mit der russischen Ausnahmeplanistin Olga Kern schafften Shelley und die Symphoniker das Unmögliche: Dem unspielbaren, wuchtigen Gewaltkonzert spielerische Leichtigkeit und grazile Anmut abzugewinnen.

Letzteres war vor allem das Verdienst von Olga Kern, die mit gerade 35 Jahren zu Recht als eine der großen Rachmaninow-Interpretinnen gilt. Ganz in sich ruhend meisterte sie dieses Kraftpaket der hochvirtuosen Klavierliteratur mit Sinn und Sinnlichkeit, entlockte dem plumpen Tastendonner immer wieder knisternde Erotik und feinfühliges Naivität. Dabei flossen die virtuoseren Eruptionen mit ihren endlosen schweißtreibenden Läufen und ihrer kräftezehrenden Fingerakrobatik wie selbstverständlich ein.

Die Wirkung aufs Publikum blieb nicht aus: Donnernder Beifall, Bravorufe für eine physische wie psychische Meisterleistung.

Ute Missel

Nürnbergers Nachrichten NO. 05. 2010

Beethovens Sechste lockte beim letzten der Symphoniker-Abo-Konzerte in der Nürnberger Meistersingerhalle. Das Orchester hat es mit einem mitreisenden jungen Chordirigenten und klangvollen Solistenamen geschafft, sich noch besser in der angeblichen Klassikkrise zu positionieren.

Keine Kunst ist das allerdings bei einem Programm mit Beethovens „Pastorale“ und Rachmaninows 3. Klavierkonzert. Die russische Pianistin Olga Kern hatte bei den Philharmonikern schon das zweite facettenreich gespielt, jetzt kam sie zur Symphoniker-Konkurrenz.

Vielleicht war man ein bisschen enttäuscht über den lapidaren Beginn des Hauptthemas. Vielleicht wollte Kern diesen Inbegriff eines Virtuosenreißers, dem immer noch

Hoher Unterhaltungswert

Alexander Shelley dirigierte die Nürnberger Symphoniker

der Hautgout des allzu Vordergründig-Effektvollen anhatte, vor eleganten Sentimentalitäten bewahren. Da hatte man denn Zeit, ihre stupenden mannellen Fähigkeiten, ihre pianistische Kraft zu bewundern. Falls Gefühle spürbar wurden, dann war dafür das Orchester unter Alexander Shelley zuständig.

Die historische Einspielung von 1939/40 mit Rachmaninow selbst am Klavier habe „kein Samt keine Stille des Tons“, schrieb eine Fachzeitschrift. Horowitz, van Cliburn, Ashkenazy haben danach ganz unterschiedliche Seiten an dem Konzert entdeckt: Olga Kern entschied sich

auf den Spuren des Komponisten bei nimmermüder Virtuosität auch für ein kühle Oberfläche. Unter der spürt man bei aller zirkensischen Geläufigkeit, die Bewunderung wert ist, in den Ecksitzen nichts Ernottiales, sondern einen Anschlag von gläsern-harter Kälte. Nur im kurzen Internerzo gibt es aussagekräftiger russisch gefärbte Lyrik.

Für den Rest des Konzerts bleibt die Wiedergabe ganz auf die Erfüllung der schweißtreibenden Ansprüche fokussiert: poliertes Sternenglitzer unendlich vieler Noten, hinter denen man im Finale 1910 wohl auch erschreckend martialische Züge ent-

decken könnte. Der Zeitgeist von damals ließ Kern in der pompös aufgedorneten Coda triumphieren. Da hätte der Jubel keine Grenzen, die Zugabe kam aus der gleichen Stil-Schublade.

A propos „Entdeckung“. Mit seiner Beethoven-Besetzung entdeckte Shelley in dessen 6. Symphonie jugendlich straffe Tempi, bei denen „Gewitter, Sturm“ von Anfang an am Himmel stehen. Er malt mit den Symphonikern keine statische Genre-Szenen sondern setzt auf vorandrängenden Impetus. Lyrik blüht nicht sensibel vor sich hin, sondern hat geschärften Tonfall.

So wird aus dem „Lustigen Zusammensein“ ein vertabtes Scherzo mit einer guten Portion ländlicher Derbheit und schäumenden Klang-Kritik. Klassik mit Unterhaltungswert.

UWE MITTSCHING

Symphoniker-Konzert

Die Tasten-Hatz ging richtig unter die Haut

Wer fürchtet sich vor Sergej Rachmaninoffs drittem Klavierkonzert? Keinesfalls die russische Pianistin Olga Kern. Denn sie rückte im Konzert der Symphoniker in der Meistersingerhalle diesem „Elefantenbrocken“ wie eine Hexenmeisterin zu Leibe. Mit stoischer Ruhe führte sie fabelhafte Treffsicherheit und überlegene Gestaltung vor.

Schon der Beginn weckte Spannung: Wie aus dem Nichts öffnete sich der melodische Kern bei herrlich abgetöntem Spiel. Schlüssig gelang der Aufbau dieser pompösen Architektur

und die Steigerungsperioden leuchteten im rhapsodischen Glanz.

Olga Kern führte gewissermaßen den „ganzen“ Rachmaninoff vor – sowohl die mondäne Tragik einer oft genug missverstandenen Musik, als auch die schweifend-sensitive Lyrik. Aggressiv in den stampfenden Bässen, kündigte sich das auf ausladende Kraftentfaltung angelegte Finale an. Wie sich hier die Akkordtreppen in den Diskant aufschwangen, wie das hoch virtuose Geschehen bis zur Schlusskadenz vorangepeitscht wurde, ging wahrlich unter die Haut. Die Symphoniker boten unter ihrem temperamentvoll lotsenden Chef Alexander Shelley der orgiastischen Hatz auf Tasten trefflich Paroli.

Vor der Pause hatten die Symphoniker die Zuhörer zu einer kurzweiligen Exkursion in ländliche Gefilde mit Beethovens Pastoral-Sinfonie eingeladen. Rhythmisch pulsierend ließ Shelley die Natur erwachen. Im ruhigen Fluss, ohne Strudel, ging es dann den Bach hinunter. Heikle Soli der Holzbläser wie der „Wachtel-Ruf“ im zweiten Satz und das Angackern der Fagotte gegen die Klarinetten im „Lustigen Zusammensein der Landleute“ ließen an artikulatorischer Prägnanz kaum Wünsche offen.

Während der „oberste Mann“ der Symphoniker das Gewitter mit einem geradezu furchteinflößenden Donnerwetter befeuerte, atmete das Finale in der Sotto-voce-Coda reichlich Sentiment. Ganz kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der heftig am Pult rudernde Symphoniker-Chef „seinen“ Beethoven ruhig hätte gegen den Strich bürsten können, um auf klangrednerischen Spuren die geliebte Sechste noch kontrastreicher zu formen.

Egon Bezold